



Auf dem Friedhof Daleu in Chur: Hier finden Sternenkinder ihren Platz.

Bild: Corinne Thöni

# Zwei Leben, zwei Verluste: Sternenkinder in Graubünden

Claudia aus Celerina hat vier Kinder geboren. Zwei leben, zwei wurden tot zur Welt gebracht. Heute spricht sie über einen Verlust, der ihr Leben verändert hat.

Karin Hobi

**C**laudia aus Celerina, die ihren vollen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte, hat zwei Totgeburten erlebt. Weil ihr das Thema am Herzen liegt, möchte sie darüber sprechen. «Ich bin Mutter von vier Kindern», sagt sie. «Zwei davon sind hier bei mir auf der Welt. Zwei andere irgendwo anders.»

Über Totgeburten werde selten gesprochen, sagt Claudia. Dabei erlebten viele Frauen und Familien genau das: Eine Schwangerschaft verläuft scheinbar normal. Und plötzlich ist nichts mehr, wie es vorher war.

## Die Routinekontrolle

Bei Claudias zweiter Schwangerschaft vor rund zehn Jahren schien zunächst alles gut zu verlaufen. Sie machte sich keine Sorgen. Ihr Erstgeborener war zwölf Jahre zuvor gesund zur Welt gekommen. Auch bei der zweiten Schwangerschaft waren die Kontrollen unauffällig, die werdende Mutter fühlte sich gesund und spürte ihr Baby regelmässig. Nie hätte sie gedacht, dass etwas nicht stimmen könnte. Dann – im sechsten Monat – ändert es sich. Bei

einer Routinekontrolle wurde der Arzt plötzlich ganz still. «Ich merkte sofort, dass etwas nicht stimmte», erzählt Claudia. «Auf dem Ultraschallbild war keine Bewegung zu sehen.» Doch der Arzt wollte zuerst alles genau abklären, bevor er etwas sagte. Einige Tage später sollte sie nochmals zur Kontrolle kommen. Tage voller Unsicherheit.

## Die Nachricht, die alles veränderte

Dann der Satz vom Frauenarzt, der Claudias Leben veränderte: Er erklärte der Mutter, dass ihr Kind gestorben sei. «Es war ein totaler Schock», sagt die Mutter. Das ist eine seltene Fehlbildung der Organe. Ihr Kind, ihr kleiner Sohn, hatte sich deshalb nicht richtig entwickeln können.

Sie brachte ihn auf natürlichem Weg zur Welt. «Eine Totgeburt ist nicht einfach ein medizinischer Eingriff. Sondern eben: eine Geburt. Mit Wehen. Mit Schmerzen. Mit all den Gefühlen, die dazugehören», so Claudia.

Warum ein verstorbenes Kind in den meisten Fällen trotzdem auf natürlichem Weg geboren wird, hat auch medizinische Gründe. «Ein Kaiserschnitt ist zwar grundsätzlich möglich, wird in solchen Situationen aber möglichst vermieden», erklärt Dr. med. Carolin Blume, Chefärztin Geburtshilfe vom Kantonsspital Graubünden (KSGR). Nach einer natürlichen Geburt erhole sich der Körper meist schneller. Zudem könne eine Frau danach früher wieder schwanger werden.

Hinzu komme: Bei einer Totgeburt sei die Schwangerschaft oft noch nicht vollständig fortgeschritten. Die Gebärmutterwand sei dann noch nicht so ausgedehnt und somit dicker und das Verletzungsrisiko bei einem Kaiserschnitt grösser. «Auch psychisch kann eine natürliche Geburt wichtig sein», sagt Blume. «Die Narbe eines Kaiserschnitts erinnert viele Frauen dauerhaft an den Verlust.»

Im Spital würden betroffene Eltern von speziell ausgebildeten Fachpersonen begleitet. So die Chefärztin. «Viele Eltern könnten sich zunächst nicht

«Wenn man so etwas erlebt hat, ist ein gesundes Kind plötzlich noch viel weniger selbstverständlich.»

vorstellen, ihr verstorbenes Baby in den Arm zu nehmen. Fast alle seien im Nachhinein aber dankbar für diese gemeinsame Zeit.» Oft würden Fotos gemacht, Namen vergeben oder das Kind getauft. «Für viele Eltern sei dies ein wichtiger Teil des Abschieds», sagt sie.

## Zeit zum Abschied nehmen

Auch Claudia behielt ihren Sohn nach der Geburt bei sich. «Am Montag wurde er geboren, bis Dienstag konnte er bei mir sein», erzählt sie. An vieles erinnert sie sich bis heute ganz genau. An die Kerze neben dem Bettchen. An die kleine Mütze auf seinem Kopf. An die Decke, in die ihn die Pflegefachfrauen liebevoll einwickelten. «Das Personal behandelte ihn, als wäre er am Leben», erzählt sie. «Sie legten ihn ins Bettchen, deckten ihn schön zu und gingen unglaublich sanft mit ihm um. Das hat mir sehr viel bedeutet.» Auch Fotos wurden gemacht. Erinnerungen an einen Sohn, der nie aufwachsen durfte.

## Erleichterung bei jeder Bewegung

Trotz allem war für sie bald klar, dass sie nochmals schwanger werden wollte. Und tatsächlich wurde sie kurze Zeit später erneut Mutter. «Die Kontrolluntersuchungen waren sehr engmaschig», erzählt sie. «Und ich war immer sehr erleichtert, wenn ich das Baby spürte.» Dann kam ihre Tochter gesund zur Welt. «Die Dankbarkeit war riesig», sagt Claudia. «Wenn man so etwas erlebt hat, ist ein gesundes Kind plötzlich noch viel weniger selbstver-

ständlich.» Doch ihre Geschichte sollte sich nochmals wiederholen.

## Der zweite Verlust

Die Frau aus Celerina wurde ein viertes Mal schwanger. Auch diesmal schien zunächst alles normal zu sein. Bis sie Anfang des fünften Monats erneut beim Frauenarzt sass. Und wieder dieselben Worte hörte. «Es tut mir leid. Es ist gestorben.» Selbst der Arzt sei geschockt gewesen, erzählt Claudia. Die Geburt sollte am nächsten Tag im Spital eingeleitet werden. Doch dazu kam es nicht mehr. In der Nacht setzte die Geburt zuhause ein. «Ich brachte das Baby bei mir im Badezimmer zur Welt», erzählt Claudia.

Nach einem kurzen Spitalaufenthalt am Freitag ging Claudia am Montag bereits wieder arbeiten.

## «Als hätte es sie nie gegeben»

Beide Sternenkinder liegen heute im Gemeinschaftsgrab in Chur. Für Claudia war das schwierig. Eine andere Möglichkeit habe es damals nicht gegeben. Besonders schwer sei für sie jedoch gewesen, dass ihre Kinder aufgrund ihres geringen Körpergewichts nicht im Personenstandsregister aufgenommen wurden. «Als hätte es sie nie gegeben», sagt sie. «Ich habe beide gespürt. Ich habe beide geboren. Sie sind ein Teil meiner Familie.»

## Wenn Schweigen weh tut

«Es gibt so viele Themen, über die offen geredet wird. Aber über Totgeburten nicht. Dabei passieren sie jeden Tag überall auf der Welt», so Claudia. Sie erzählt ihre Geschichte. Nicht, um Mitleid zu bekommen, sondern weil sie weiss, wie allein man sich in solchen

«Es wird besser. Aber ganz abschliessen kann man nie.»

Momenten fühlen kann und wie wichtig es ist, darüber zu reden.

Viele Menschen seien im Umgang mit Betroffenen unsicher. Manche würden gar nichts sagen. Andere versuchten zu trösten: mit Sätzen, die sie jedoch trafen. «Du hast ja schon ein gesundes Kind» beispielsweise. Solche Aussagen tun weh», sagt Claudia. «Ein Baby zu verlieren, ist immer schlimm.» Am meisten geholfen hätten ihr ehrliche und einfache Worte, wie: «Es tut mir sehr leid» oder «Ich bin für dich da».

## Briefe an ihre Söhne

Für Claudia steht heute fest: Egal in welcher Schwangerschaftswoche ein Kind stirbt, der Verlust verändere einen Menschen. «Es braucht einen Trauerprozess», sagt sie. Sie habe ihren verstorbenen Söhnen Briefe geschrieben, feierte deren Geburtstage still für sich und lernte mit der Zeit, mit der Trauer zu leben.

«Es wird besser», sagt sie. «Aber ganz abschliessen kann man damit nie.» Wichtig sei der Austausch mit Menschen, die Ähnliches erlebt hätten. Und eine grosse Unterstützung sei für sie ihre Hebamme Lucrezia Schorta gewesen. «Sie nahm mich ernst. Ich konnte mit ihr über alles reden.» Durch sie lernte Claudia den Ende 2025 gegründeten Verein «Sternenkinder Graubünden» kennen, der betroffene Familien begleitet und unterstützt.

## Zwischen Verlust und Leben

Heute ist Claudias Tochter neun Jahre alt. Ihr ältester Sohn ist 22 und in einer zweiten Ausbildung. Claudia arbeitet heute als Verkäuferin. Ihre Partnerschaft habe die schweren Erfahrungen nicht zerstört, sondern eher gestärkt. Und auch ihre Gedanken und Gefühle hätten sich verändert. «Früher ist es kaum auszuhalten gewesen, schwangere Frauen oder frisch geborene Babys zu sehen», sagt sie. «Heute denke ich dabei vor allem eines: Ich hoffe einfach, dass alles gut geht.»

INSERAT

SP

LISTE 6

FÜR EIN  
SOZIALES  
GRAUBÜNDEN